

Ich will Jedermanns Schüler sein; aber ich kenne keinen Meister.

(Gustav Teichmüller an Adolf Lasson am 10. Juni 1887, Nachlass B 1661)

## Einleitung des Herausgebers

Teichmüllers *Neue Grundlegung der Psychologie und Logik* ist das dritte und wegen seines verfrühten Todes auch letzte seiner 'speculativen' Hauptwerke. Es ist sein letztes Buch überhaupt und nicht ganz vollendet. Verfasst wurde es im Wesentlichen 1887, herausgegeben 1889, ein Jahr nach seinem Tod, von seinem Schüler und Nachfolger auf dem Philosophielehrstuhl in Dorpat/Tartu, Jakob Ohse.<sup>1</sup> Bei der Herausgabe, die bis auf wenige kleinere Stellen streng dem Manuskript folgt, wirkte Teichmüllers Witwe Caroline Teichmüller(-Cramer)<sup>2</sup> intensiv mit.<sup>3</sup> Sie erstellte auch den Index.

Teichmüller charakterisiert das Buch als «Band speculat(iver) Erörterungen über die Grundbegriffe meiner Philos(ophie)».<sup>4</sup> Mit dem großen Kapitel über das Ich (NGPL 147–236) enthält es einen der Gründungstexte des philosophischen Personalismus. Darin wird 'Personalismus' anscheinend zum ersten Mal im Bereich der deutschsprachigen Philosophie zur Selbstbezeichnung eines philosophischen Systems verwendet (NGPL 156–157).<sup>5</sup> Wahrscheinlich ist seine Philosophie das erste

- 1 Jakob Ohse (1860–1919) gilt als der erste akademisch ausgebildete lettische Philosoph. Er war Teichmüllers Nachfolger in Dorpat/Tartu und lehrte dort von 1889 bis 1918 Philosophie (siehe Hain Tankler, Algo Rämmer: Tartu University and Latvia [Tartu 2004] 44).
- 2 Caroline Cramer wurde 1844 in Joala bei Narwa (Narva) in Estland geboren, heiratete Gustav Teichmüller 1866, hatte mit ihm sieben gemeinsame Kinder und starb 1894 in Jena.
- 3 Aufschlussreich für ihre Rolle in der Edition ist ein an sie gerichteter Brief von Jakob Ohse von Ende Juli oder Anfang August 1888 (Nachlass BF 4z): «Im Korrekturbogen habe ich an ein paar Stellen mit Bleifeder meine Meinung angedeutet u. überlasse Ihnen die Entscheidung. Die Seitenüberschriften habe ich bis S. 261 deshalb nicht hingesetzt, weil ich nicht absolut sicher den Wortlaut kenne, von S. 263 an müssten wir, glaube ich einfach 'neue Def. der Erk.' drucken lassen. Ich bitte Sie, die Überschriften hinzuzufügen.»
- 4 Brief an Edmund Pfeleiderer vom 29. Juli 1887 (Nachlass B 2318). Edmund Pfeleiderer (1842–1902), Bruder des Theologen Otto Pfeleiderer, war ab 1873 Professor für Philosophie in Kiel, ab 1877 in Tübingen (NDB XX 349).
- 5 Mit Sicherheit falsch ist die Behauptung in der Enzyklopädie *Philosophie und Wissenschaftstheorie*, hg. von Jürgen Mittelstraß, Bd. 3 (Stuttgart 1995) 92, 'Personalismus' sei

umfassend ausgearbeitete, konsequent personalistische System überhaupt. Die Selbsteinschätzung des führenden amerikanischen Personalisten Borden Parker Bowne<sup>6</sup> aus dem Jahre 1909, er sei der erste Personalist «in any thorough-going sense»,<sup>7</sup> trifft eher auf Teichmüller zu.

Teichmüller ist überzeugt, dass sein Personalismus der «natürliche[n] und wahre[n] Menschheitsphilosophie» (NGPL 147) entspricht. Wie in früheren Bänden will er keine neuen Ideen entwickeln, sondern diese allgemeine Menschheitsphilosophie nur wissenschaftlich formulieren. Viele philosophische «Sektierer» vergäßen, «dass die durch alle Jahrhunderte reichende Zustimmung der Menschheit immer zu der wünschenswerthesten Ausstattung eines philosophischen Systems gehört» (NGPL 147).

In der *Neuen Grundlegung* entfaltet Teichmüller seine Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis. Von ihr aus führt eine direkte Linie zu Nikolaj Losskij's Intuitivismus, eine Form des direkten Realismus, der den problematischen neuzeitlichen Repräsentationalismus zu überwinden sucht.<sup>8</sup> Bisher kaum beachtet, aber bemerkenswert sind Teichmüllers Lehre von der entscheidenden normativen Rolle des Gefühls in der Erkenntnis und seine erotetische Theorie des Erkenntnisfortschritts, die er in der *Neuen Grundlegung* entwirft, sowie seine hier weiter ausgebauten relational-holistischen Begriffstheorie und konstruktivistische Theorie der Kategorienbildung.

## Entstehung und Stellung im Werk

Den Anstoß zur *Neuen Grundlegung* gab die Kritik an der im Oktober 1886 erschienenen *Religionsphilosophie*. Eigentlich wollte Teichmüller ihr einen zweiten Band folgen lassen, der «die Philosophie des Christenthums» als «dritte[] und letzte[] Stufe religiöser Bildung» (RPh 541) enthalten sollte. Noch am 17. November 1886 schrieb Teichmüller an Guido Pingoud, er sei «völlig in die Philos. des Chris-

zuerst 1903 von Charles Renouvier zur Selbstbezeichnung eines philosophischen Systems verwendet worden.

- 6 Borden Parker Bowne (1847–1910), ab 1876 Professor der Philosophie in Boston, war eine führende Figur des amerikanischen Personalismus; siehe sein Werk *Personalism* (Boston 1908).
- 7 Brief Bownes an seine Frau vom 31. Mai 1909, abgedruckt in: K. M. B.: An Intimate Portrait of Bowne, in: *The Personalist* 2 (1921) 5–15 (Zitat 10).
- 8 Siehe dazu näher Heiner Schwenke: Zurück zur Wirklichkeit. Bewusstsein und Erkenntnis bei Gustav Teichmüller (Basel 2006) 263–286.

tenthums vertieft u. hoffe damit im nächsten Jahre herauszurücken».<sup>9</sup> Dann melden sich die ersten Leser der *Religionsphilosophie* mit ihrer Kritik. Der Dorpater Theologe Alexander von Oettingen, der allerdings nur das Vorwort gelesen hatte, bezweifelte am 24. November in einer mündlichen Unterredung die Neuheit der Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis, die Teichmüller im Vorwort der *Religionsphilosophie* ins Zentrum seiner Philosophie gerückt hatte.<sup>10</sup> Wahrscheinlich am 26. November traf ein empörter 36-seitiger Brief seines Schülers, des Theologen Rudolf Kallas, ein: «[D]anach, was ich in diesem Buch vom Christenthum zu hören bekommen habe, kann ich natürlich nur wünschen, dass Ihre Philosophie des Christenthums lieber gar nicht erscheinen möchte».<sup>11</sup> Tags darauf stellt Heinrich von Stein, Teichmüllers engster Freund unter den deutschen Philosophen, wie von Oettingen die Neuheit der Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis in Frage und bezweifelt zudem ihre «Wahrheit».

Offensichtlich bewirken diese Kritiken eine kurzfristige Änderung der Publikationspläne. Am 29. November 1886 teilt Teichmüller seinem Schüler und Vertrauten Ohse mit:

K[allas] in Walk<sup>12</sup> ist außer sich, weil ihm der A.T. Gott<sup>13</sup> genommen u. die θαύματα<sup>14</sup> des N.T.<sup>15</sup> [...] Ihnen sage ich, dass die Ph(ilosophie) d(es) Chr(istenthums) enthalten wird 1. Quellenkritik u. Methodologie 2. Leben J(esu) 3. R(e)lig(ion) J(esu) 4. die unreinen Formen des Christ(en)th(ums) d.h. die Confessionen u. Kirchen. -- Vorher denke ich bis Semesteranfang[;] ein kurzes Buch: 'specul(ative) Theologie' zu vollenden.<sup>16</sup>

Drei Tage später schreibt Teichmüller in seiner Antwort an Heinrich von Stein:

Übrigens wird das 'Neue' bei mir, das nach Ihrer Meinung 'nicht wahr' sein soll, in meinem nächsten Buche in ganz üppiger Fülle hervortreten, da ich mich entschlossen habe, zunächst die speculative Theologie herauszugeben u. dabei die Theorie des Bewusstseins umfassend darzustellen.<sup>17</sup>

9 Nachlass B 2383; fast gleichlautend am selben Tag an Heinrich von Stein: «Jetzt bin ich ganz in der Phil. des Christenthums» (Nachlass B 2771).

10 Siehe Teichmüllers Brief an Alexander von Oettingen vom selben Tag (Nachlass B 2239).

11 Brief vom 25. November 1886 (Nachlass B 1494); Kallas schrieb als Jahreszahl irrtümlich 1883.

12 Walk ist das estnische Valga, knapp 90 km südlich von Dorpat gelegen.

13 Der Gott des Alten Testaments.

14 θαύματα: Wunder.

15 N.T.: Neues Testament.

16 Nachlass B 2198.

17 Brief vom 2. Dezember 1886 (Nachlass B 2773).

Von einem 'kurzen Buch' ist bereits nicht mehr die Rede.

Teichmüllers Antwort an von Stein spricht sehr dafür, dass die Reaktionen der Leser der Auslöser für den Einschub eines weiteren Werkes zwischen dem soeben erschienenen ersten und dem geplanten zweiten Teil der *Religionsphilosophie* waren, und zwar vor allem die Kritik an seinem Bewusstseinsbegriff.<sup>18</sup> Diese These wird durch seinen Brief an den Berliner Theologen Bernhard Weiss<sup>19</sup> von Mitte Dezember 1886 untermauert:

Ich beabsichtige, ehe ich meine Philosophie des Christenthums herausgebe, erst noch eine neue philos. Theologie erscheinen zu lassen, an der ich jetzt arbeite. Da soll die Theorie des Bewusstseins, die ich andeutete, ganz entwickelt werden; denn dies ist der eigentlich wissenschaftliche Weg, der zum Christenthum führt.<sup>20</sup>

Warum führt die neue Theorie des Bewusstseins zum Christentum? Für Teichmüller ist das Bewusstsein, genauer: das Ich- oder Selbstbewusstsein im Unterschied zur Selbsterkenntnis, der einzige Weg zur Person, zu einem individuellen, substantzialen Ich. Das Ich kann nicht mit der Erkenntnisfunktion gefunden werden, denn dann wäre es nach Teichmüller bloßer Gedankeninhalt (ideelles Sein). Da nach Teichmüller die Lehre eines unsterblichen, substantziellen Ich für das Christentum zentral ist und sie sich in anderen Religionen «höchstens als eine Ahnung» finde (PhChr 22), ist folglich auch die Theorie des Bewusstseins als einziger Weg zum substantziellen Ich für eine wissenschaftliche Erklärung des Christentums unersetzlich. Philosophie und Christentum sind bei Teichmüller keine völlig verschiedenen Sphären, sondern das Christentum ist für ihn wie alle anderen Religionen «eine Weltansicht [...], deren Erklärung auf metaphysischen Begriffen beruht» (PhChr 21). Der Bewusstseinsbegriff ist noch in anderer Hinsicht für das Verständnis der Religionen im Allgemeinen wichtig. Gott offenbart sich im Bewusstsein, nicht in der Erkenntnisfunktion. Die Besonderheit Jesu war sein Gottesbewusstsein: In ihm erwachte «zuerst das Bewusstsein eines von Gott nicht getrennten Wesens» (PhChr 30).

Im Januar 1887 sind die Arbeiten an dieser «philosophischen Theologie» bereits fortgeschritten. Teichmüller schreibt, dass er «in der positiven Darlegung des Christenthum(s) begriffen» sei, doch habe er diese Arbeiten, bei denen er sich auf

18 Teichmüller sah selbst literarische Produktionen ganz wesentlich durch gegnerische Angriffe bestimmt und verwendet dieses Postulat zur Bestimmung der Chronologie der platonischen Dialoge (siehe LF I u. II).

19 Bernhard Weiss (1827–1918) war Professor für evangelische Theologie ab 1863 in Kiel und ab 1877 in Berlin. Er verfasste zahlreiche, insbesondere textkritische Werke zum Neuen Testament (Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, ab Band 3 fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. 13 [Hamm 1998] 666–672).

20 Brief vom 16. Dezember 1886 (Nachlass B 3186).

das Material seiner Vorlesungen stützen kann, zugunsten der spekulativen Grundlegung hinausgeschoben:

[S]o kommt jetzt erst die streng wissenschaftliche Theologie, von der wohl schon ein Drittel fertig ist; dann allein kann die historische Analyse vom Christenthum überzeugend wirken, weil man ohne diese Voraussetzung nur glauben würde, Bilder u. Gleichnisse zu hören, ohne denselben einen Werth als mit der Wissenschaft übereinstimmende Wahrheit zuschreiben zu können.<sup>21</sup>

Ähnlich heisst es im März an Hugo Sommer:<sup>22</sup>

Ich bin jetzt in einer rein speculativen Arbeit ganz versunken, da ich vor der Darstellung des Christenthums erst die philosophische Theologie herausgeben will, damit die christl. Gedanken nicht als bloße Metaphern betrachtet werden können. Ich finde da unendlich viel Neues zu sagen u. hoffe Sie auch zu gewinnen.<sup>23</sup>

Er hofft das Buch noch 1887 zu beenden.<sup>24</sup>

Wissenschaftlich wertvoll und wahrscheinlich von spürbarem Einfluss auf die Arbeit an der *Neuen Grundlegung* ist der Briefwechsel mit dem Hegelianer Adolf Lasson<sup>25</sup> in der ersten Hälfte des Jahres 1887. Teichmüller schreibt am 22. Februar 1887 an Lasson:

Ich will dagegen einen ganz neuen Ausgangspunkt nehmen, der bis jetzt noch niemals in der Gesch. d. Philos. (→) ist, soviel ich davon Kenntniss besitze; denn auch Leibnitz ist bloßer Dogmatiker. Darum kann mir auch Hegel's System nicht dienen; denn er hat eine Psychologie, bei der die Gefühle (Willen) u. Bewegungen u. das Ich in die vernünftige Erkenntniss aufgenommen u. von ihr verschluckt werden, wobei sich die Vernunft den Magen verderben muss, weil die drei Ingredienzien durch vernünftige Magensäfte nicht verdaut werden können. In meinem Buche, das jetzt unter der Feder ist, wird das, wie ich

21 Brief an seinen Schüler Nicolai Jaskowsky vom 19. Januar 1887 (Nachlass B 1437).

22 Der Philosoph und Jurist Hugo Sommer (1839–1899) war ein Anhänger Lotzes und verfasste neben seiner richterlichen Tätigkeit in Blankenburg am Harz zahlreiche philosophische Abhandlungen (siehe ADB LIV [1908] 391–392).

23 Brief vom 9. März 1887 (Nachlass B 2677).

24 Im Brief vom 4. März 1887 an den Astronomen Ernst Hartwig (Nachlass B 1172) schreibt Teichmüller, er sei «ganz versenkt in Ausarbeitung eines anderen Buches, das hoffentlich in diesem Jahr fertig wird». Hartwig (1851–1923) entdeckte 1885 von der Sternwarte Dorpat (Tartu) aus eine Supernova im Andromeda-Nebel und wurde 1886 zum Direktor der Bamberger Sternwarte berufen (siehe NDB VIII 14–15).

25 Adolf Lasson (1832–1917) studierte Philosophie u. a. bei Adolf Trendelenburg sowie Klassische Philologie, Jurisprudenz und Theologie. Er war 1860–1897 Lehrer am Luisenstädtischen Real-Gymnasium in Berlin, seit 1877 Privatdozent für Philosophie und seit 1897 ordentlicher Honorarprofessor an der Universität Berlin (siehe NDB XIII 679–681).

hoffe, mit voller Klarheit hervortreten, wie (die) Nichtunterscheidung von Bewusstsein u. Erkenntn(iss) für Hegel u. für d. ganzen Idealismus verhängnisvoll ist. Ich freue mich darauf, Ihnen das (Buch) zu schicken[.]<sup>26</sup>

In seiner Antwort vom 10. April 1887 widerspricht Lasson fast allen Positionen Teichmüllers.<sup>27</sup> Dieser antwortet am 10. Juni desselben Jahres:

Was Sie dann ferner sagen, dass Sie keine abstracte Identität wollen, dass alle Geistesvermögen Modificationen des Denkens sind, dass das Ich immer durch Denken vermittelt würde, dass die Kategorien uns hätten u. nicht umgekehrt, dass das Scheinbare auch wirklich sei, dass wir von Zeit u. Raum das Object nicht lösen könnten, dass d(er) Widerspruch dem Objectiven selbst angehöre, dass das Ich Alles sei, die sinnl. wie die geistige Welt, dass alles wahrhaf(t) Seiende begriffliche Form hätte, dass die Natur nur Metapher u. Abbild sei u. s. w. – all dieses habe ich in Ihrer mir sehr angenehmen Ausdrucksweise mit Vergnügen gelesen, da dieser ganze Platonismus ja eine verhältnismäßig sehr vornehme u. edle Gesinnung ausdrückt u. über das positivistische Proletariat, wozu z. B. Wundt gehört, hoch hinausragt; ich kann hier aber nicht darauf eingehen, so gern ich im persönlichen Gespräch mit Ihnen Punkt für Punkt erörtern u. Ihnen so sehr gerne zeigen möchte, dass ich diese Sätze schon lange tausendmal hin u. her erwogen u. immer zu leicht befunden habe. Man kann leider nicht Alles auf einmal fertig bringen. So bin ich selbst Schuld, wenn ich solche Antworten von Ihnen erhalte, denn sicherlich habe ich dieselben nicht im Voraus durch einleuchtendes Raisonement abgeschnitten. Jetzt kommt aber bald mein neues Buch, welches meine neue Methode, eine absolute Dialektik der Coordination exponirt u. die Hegelsche ausführlich erklärt u. damit überwindet. Außerdem wird Bewusst. u. Erkenntniss jetzt erst gründlich geschieden werden u. damit Licht auf einige der Hauptargumente der früheren Philosophie fallen. Kurz, ich kenne die gegnerische idealis-

26 Nachlass B 1658.

27 Lasson bestreitet die Lehre von den drei grundlegend verschiedenen Seelenfunktionen, er leugnet ein nicht-ideelles, genuin substanzielles Ich, lehnt die Konstruktivität der Kategorien ab, ebenso den Begriff der semiotischen Erkenntnis und kritisiert die Vorstellung eines unmittelbaren, nichtbegrifflichen Bewusstseins und damit auch die Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis. Siehe auch die folgenden Auszüge aus seinem Brief: «Auch das Ich haben wir nicht unmittelbar; auch das Ich ist ein Begriff u gleichzeitig ein Anschauungsbild. Nicht aus dem Selbstbewusstsein kommen wir zum Begriff der Substanz, sondern vermittelt der Kategorie der Substanz, an die unser Denken gebunden ist, zum Begriff des Selbstbewusstseins [...]. Die Kategorien haben wir nicht, sondern sie haben uns; sie constituieren das Ich». Ein unmittelbares, nichtinferenzielles, nichtbegriffliches Bewusstsein könne es nicht geben: «Niemals werde ich etwas zugeben, was mir nicht bewiesen werden kann. Das wäre in jedem Fall Aberglauben. Dass uns Gegenstände unmittelbar gegeben sind, ist unzweifelhaft; aber die Aufgabe ist gerade, denkend hinter diese Unmittelbarkeit zu kommen, sie aufzulösen, sie auf ihre Quellen zurückzuführen u das bildende Ich in allem scheinbar Unmittelbaren nachzuweisen. Ein Bewusstsein, das schlechterdings nicht begrifflich wäre, kann es nicht geben» (Nachlass B 1660).

tische Argumentation, wie sie auch in Ihrem Eckhart so schön und überredend auftritt, aus langer Freundschaft u. will gern das scheinbar Richtige darin anerkennt(en), aber es ist doch alles nur scheinbar u. kann mich schon lange nicht mehr befriedigen. Es ist Projecti(vis)mus, so gut wie die materialistische Lehre. Jed(es)[i] neue Buch von mir wird Ihnen eine Menge neuer Punkte zeigen, die sich als Lösung alter Problem(e) ungezwungen darbieten[.]<sup>28</sup>

Teichmüller betont auch seine Unabhängigkeit gegenüber den bestehenden philosophischen Richtungen:

Wenn Sie mich an Fichte u. Schelling anschließen wollen, so ist nichts dagegen einzuwenden), weil ich auch (-) [von ihnen] gelernt habe; aber ich habe bei Allen gelernt u. am Meisten bei den Alten. Einen unmittelbaren Anschluss an die modernen Philos. konnte ich nicht nehmen, weil ich kein Schüler eines modernen Philosophen geworden bin, nicht einmal zeitweise von Trendelenburg, wie Sie mit Recht bemerken, obgleich ich ihn als meinen Exegeten[i] u. (-) verehere. Ich will Jedermanns Schüler sein; aber ich kenne keinen Meister.<sup>29</sup>

In der *Neuen Grundlegung* behandelt Teichmüller zahlreiche der von Lasson kritisierten Punkte. Wahrscheinlich ist die Auseinandersetzung mit Hegels Dialektik wegen Lasson so ausführlich geraten; vermutlich hat dessen Kritik auch zur Abfassung des umfangreichen Kapitels über das Ich beigetragen, in dem Teichmüller seine Lehre rekapituliert und abrundet. Das Thema des Ich klingt zu dieser Zeit auch in einem anderen Zusammenhang an. Am 5. März 1887 berichtet er Ohse, er habe sich mit dem jungen, hochbegabten französischen Gelehrten Lucien Herr, der einen Monat bei ihm zu Gast war, viel über das Ich unterhalten.<sup>30</sup>

Danach tritt die *Neue Grundlegung der Logik* in den Vordergrund. Darin wendet Teichmüller seine Lehre der Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis und seine Neuordnung der Seelenfunktionen auf die Frage der allgemeinen Denk-

28 Nachlass B 1661.

29 Nachlass B 1661.

30 «Lucien Herr ist ein eminenter Gelehrter, dem nicht nur überhaupt nichts fremd ist, sondern der auch Alles zu beurtheilen versteht. Er hat sich bei uns sehr wohl gefühlt u. wird gewiss unser Freund bleiben. [...] Über das Ich hatten wir viele Gespräche; er konnte es Anfangs nicht recht auffassen; jetzt aber sieht er die Sache. Aber in der Theologie ist er noch im Unklaren; ich habe ihn auf mein jetziges Buch vertröstet; denn ich mochte nicht gern mir selbst vorgreifen.» (Nachlass B 2205). Der Elsässer Lucien Herr (1864–1926) war ein bekannter sozialistischer Intellektueller. Er bestand mit 22 Jahren die Rekrutierungsprüfung (*Agrégation*) in Philosophie für den höheren Schuldienst, war dann 38 Jahre lang Bibliothekar der Ecole Normale Supérieure, engagierte sich maßgeblich in der Dreyfus-Affäre und galt als Graue Eminenz der Dritten Republik (siehe Sir Paul Harvey: *The Oxford Companion to French Literature* [Oxford 1959] 164).

methode an. Es besteht somit eine enge innere Verbindung zwischen den beiden Teilen.<sup>31</sup> Im April 1887 schreibt er an Ohse: «Was die Methode betrifft, so habe ich jetzt viel Neues vorbereitet u. will eine allg. wiss. u. psychol. Meth. der Hegelschen Dialektik, wie der alten Aristot. u. Überwegschen entgegenstellen. Es ist ein gewisser Schematismus, wie bei Hegel, immer wünschenswert. Strammheit!»<sup>32</sup> Einige Wochen später heißt es ebenfalls an Ohse: «Ich habe inzwischen auch meine Methodenlehre ausgearbeitet, so dass Sie auch mancherlei Neues hören können, wie ich meinerseits auf Ihre neuen Arbeiten begierig bin.»<sup>33</sup>

Im August schreibt Teichmüller an den Philosophiehistoriker Alfred William Benn:<sup>34</sup> «In alter Philosophie habe ich ein bisschen weitergearbeitet für die Vorlesungen; aber sonst bin ich ganz eingetaucht und fast verloren in meine neue Arbeit; ich nenne sie Theologie, worin aber auch viele andre menschliche Dinge vorkommen. Wegen dieser thörichten Versunkenheit in neue Methoden und dergl. müssen Sie mir verzeihen, wenn ich Ihrer [...] nur im Stillen und im Kreise der Meinen gedacht habe, ohne Ihnen zu schreiben.»<sup>35</sup>

Das Manuskript scheint im Sommer weiter Fortschritte zu machen.<sup>36</sup> Es hat jetzt den Charakter einer grundlegenden Weiterführung der Philosophie Teichmüllers. An Edmund Pfeleiderer schreibt er: «Ich [...] hoffe im Laufe des Jahres Ihnen einen Band speculat. Erörterungen über die Grundbegriffe meiner Philos. zugehen lassen zu können.»<sup>37</sup> Der ursprüngliche Arbeitstitel 'Speculative Theologie' passt nicht

31 Teichmüller hatte bereits Anfang der 1880er Jahre mit einer Abhandlung zur Logik begonnen. Sie sollte anscheinend den zweiten Band zu *Die wirkliche und die scheinbare Welt – Neue Grundlegung der Metaphysik* bilden bzw. ein wesentlicher Bestandteil des zweiten Bandes werden. Er legte das 270 Druckseiten umfassende Manuskript, das 1940 von W. Szyłkarski unter dem Titel *Logik und Kategorienlehre* herausgegeben wurde, wahrscheinlich 1883 beiseite. Allerdings verwendet er daraus keine Teile für die *Neue Grundlegung der Logik*. Auch die Themen überschneiden sich nur wenig. Seine frühere Theorie der Ideen als «das Wesen des Realen selbst» (LK 105) modifiziert er in der *Neuen Grundlegung* (siehe insbes. NPGL 265–275, 284–298).

32 Brief vom 4. April 1887 (Nachlass B 2207).

33 Brief an Ohse, ohne Datum, auf der Briefkopie von anderer Hand mit Bleistift notiert «Mai ? 87» (Nachlass B 2211).

34 Der englische Philosophiehistoriker und Schriftsteller Alfred William Benn (1843–1916) verfasste zahlreiche philosophiehistorische Werke, insbesondere über die griechische Philosophie (*International Journal of Ethics* 26 [1916] 282–283).

35 Brief vom 22. August 1887 (Nachlass B 143), Hervorhebung H. S.

36 Vgl. den Brief vom 16. Juni 1887 an Lucien Herr (Nachlass B 1244): «Mein Buch aber rückt stark vorwärts u. nimmt jetzt [...] meine ganze Zeit in Anspruch.»

37 Brief vom 29. Juli 1887 an Edmund Pfeleiderer (Nachlass B 2318). Zur Hoffnung, das Buch noch 1887 gedruckt zu sehen, siehe den fast gleichzeitigen Brief an Adolf Lasson vom

mehr recht.<sup>38</sup> Im September 1887 nennt er Ohse den endgültigen Titel des Buches und ein weiteres Thema, die Theorie der Ideen:

Mein neues Buch soll unter dem Titel 'Neue Grundlegung der Psychologie und Logik' erscheinen. Ich habe noch viel hineingearbeitet, z. B. meine neue Theorie über die Ideen, die nun ganz ihren projectivischen Theaterequipagencharakter verlieren.<sup>39</sup>

Anfang Oktober bezeichnet er gegenüber Rudolf Haym das Werk als eine «metaphysische Arbeit», die ein notwendiges «Zwischenglied» zwischen der *Religionsphilosophie* und der *Philosophie des Christentums* darstelle.<sup>40</sup>

Gegen Ende 1887 fährt er zu einem längeren Aufenthalt nach Berlin,<sup>41</sup> was die Fertigstellung des Buches hinauszögert: «Mir wird die Reise schwer, weil ich mich von unvollendeten Arbeiten trennen muss. Das neue Buch wird wohl erst Ostern fertig.»<sup>42</sup> Von dieser Reise kommt Teichmüller im Februar 1888 mit Magenkrebs zurück und wird die *Neue Grundlegung* nicht mehr vollenden können. Am 22. Mai 1888 stirbt er. Auf dem Sterbebett klagt er: «Wenn ich an meine unvollendeten Arbeiten: Leben Jesu, Philosophie des Christentums, neue Grundlegung der Logik und Psychologie denke, so möchte ich weinen.»<sup>43</sup> Teichmüllers Manuskript der *Neuen Grundlegung der Psychologie und Logik* war zwar unvollendet, aber in den bestehenden Teilen weit-

5. August 1887 (B 1664): «Ich werde mich mit ihm [Masci] in d. Vorrede meines nächsten Buches, das noch in diesem Jahre erscheinen soll, auseinandersetzen.»

38 Siehe den im vorigen Absatz zitierten Brief an Alfred Benn.

39 Brief vom September 1887 (Nachlass B 2218).

40 Brief vom 7. Oktober 1887 (Nachlass B 1192): «Dass Sie die Darstellung des Christentums so sehr vermisst haben, ist mir eher lieb, als leid; denn diese Lücke hoffe ich bald stopfen zu können u. in solcher Energie mich auszusprechen, dass man die Relig.ph. darüber vergessen wird. Darum schadet der Zeitverlust nicht, u. ich werde bald erst noch eine metaphysische Arbeit veröffentlichen, die mir als Zwischenglied nothwendig zu sein scheint.»

41 Teichmüller wollte in Berlin zum einen seine dort lebenden Kinder besuchen. Seine beiden ältesten Söhne, Hans (1867–1890) und Georg (1868–1898), studierten dort am Kölnischen Gymnasium; zu ihrer Betreuung war seine älteste Tochter, Anna (1861–1940), ebenfalls nach Berlin gezogen. Ein weiterer Zweck der ausführlichen Berlinreise war vermutlich, eine Möglichkeit zur Rückkehr nach Deutschland zu finden, die Teichmüller nicht nur wegen des von ihm immer wieder angeführten 'sibirischen' Klimas, sondern wohl auch wegen der fortschreitenden Russifizierung der Universität Dorpat geboten schien.

42 Siehe den Brief vom 23. Dezember 1887 an Heinrich von Stein (B 2773).

43 Brief an Ohse vom 27. April 1888 (Nachlass B 2225). Gegenüber seinen in Berlin studierenden Söhnen Georg und Hans drückt er seinen Schmerz über das unvollendete Lebenswerk verhaltener aus: «Leider bleiben meine liebsten Arbeiten unvollendet. Aber auch dafür wird sich mit der Zeit wer finden, der auf dieselben Gedanken kommt» (Brief vom 7. April 1888, Nachlass BF 1d).

gehend druckfertig. In seinem Vorwort schreibt Jakob Ohse, dass ein Kapitel über den Begriff der Wahrheit und ein Exkurs über die Kunst ungeschrieben blieben und drei Abschnitte, deren umfangreichster der erste Teil des Kapitels über Bewusstsein und Erkenntnis war, hätten umgearbeitet werden sollen (NGPL III). Dem Wunsch Teichmüllers nach Kürzungen des Textes entsprach Ohse nicht.

## Überblick über den Inhalt

Das Werk ist zweigeteilt in eine «Neue Grundlegung der Psychologie» und eine «Neue Grundlegung der Logik». In der «Psychologie» behandelt er die Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis, die Seelenfunktion der Bewegung oder Handlung sowie das Ich. Die Trennung von Bewusstsein und Erkenntnis, die Teichmüller im ersten Kapitel vornimmt, ist für ihn eine Frage der Psychologie, da es um eine rechte Bestimmung der Seelenvermögen geht.<sup>44</sup>

Teichmüller beabsichtigt keine umfassende Behandlung der im Titel genannten Gebiete. Vielmehr konzentriert er sich auf Grundbegriffe seines philosophischen Systems, die «hier neu erforscht werden und erst in die Wissenschaft einzuführen sind» (NGPL 40). Seine Psychologie enthält fünf grundlegende Elemente: das Ich mit seinen drei Funktionen Erkennen, Fühlen (Wollen) und Handeln (Bewegen) sowie das von der Erkenntnisfunktion unterschiedene Bewusstsein. Seine neue Lehre der Identität von Gefühl und Wille hatte er bereits in der *Religionsphilosophie* dargelegt (RPh 26–67). In der «Neuen Grundlegung der Psychologie», dem ersten Teil des Buches, behandelt er daher vor allem das Ich, die Bewegungsfunktion sowie die Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis, während er sich im zweiten Teil, der Logik, seinem neuen Erkenntnisbegriff zuwendet. Dort beschreibt er in Abgrenzung von Hegel eine allgemeine Methode des Erkenntnisgewinns, eine neue erote-tische Dialektik, in der alle drei seelischen Vermögen zusammenwirken.

## Theoretische Grundlagen aus früheren Werken

In der *Neuen Grundlegung der Psychologie und Logik* legt Teichmüller Konzepte zugrunde, die er in der *Wirklichen und scheinbaren Welt* und der *Religionsphilosophie* entwickelt hatte. Dazu zählt als Erstes seine *relational-holistische Begriffstheorie*. Da-

44 Siehe auch RPh VII.

nach sind Begriffe keine *Summen* von Merkmalen, sondern bilden spezifische *Funktionen*, in denen *Beziehungspunkte* (oder Merkmale) unter einem *Gesichtspunkt* verknüpft sind. Da Begriffe selber Beziehungspunkte für andere Begriffe seien, bildeten alle Begriffe ein zusammenhängendes «Netz» (WSW 14) oder «Koordinatensystem» (RPh 68). Ein Begriff werde *nur* durch seine Beziehungen zu anderen Begriffen definiert (RPh 68). Eine Definition gebe somit den 'logischen Ort' eines Begriffes in diesem Koordinatensystem an (WSW 61, 16), der stets konstant bleibe (RPh 229). Da alle Begriffe ihren Ort hätten, seien *alle Begriffe* definierbar (RPh 444, vgl. WSW 76). Zweitens ist Teichmüllers *Topik des Seins* zu nennen, die er entwickelte, um das Sein des Ich bestimmen zu können. Er unterscheidet drei Formen des Seins. Das *ideelle* Sein ist der Bereich der Gedankeninhalte. *Reales* Sein haben für ihn hingegen die Akte des Ich, die er meist Seelentätigkeiten nennt: Denken, Wollen bzw. Fühlen und Bewegen. Ideelles und reales Sein seien aufeinander bezogen, es gebe keine Seelentätigkeit ohne Inhalt und keinen Inhalt ohne Seelentätigkeit. Die Seelentätigkeit gebe es aber wiederum nicht ohne Zugehörigkeit zu einem Ich. Denken, Empfinden und Handeln seien immer an ein Subjekt, an ein Ich, gekoppelt. Das Ich, der Inbegriff des *substanziellen* Seins, wird bei Teichmüller also ebenfalls relational definiert durch seinen Bezug auf das reale und über dieses auf das ideelle Sein. Diese drei Seinsformen beständen immer zusammen und seien nicht aufeinander reduzierbar (WSW 51–79, 169–180). Drittens vertritt Teichmüller die *Idealität von Raum, Zeit, Bewegung und Dingheit* (WSW 181–350). Die materielle, raumzeitliche Welt gehört für ihn zum ideellen Sein. Sie existiere nur in unseren Gedanken. Wirklich sei nur, wie bei Leibniz, die Welt der psychischen Individuen. Die sinnlichen Erscheinungen entspringen nur den Wirkungen des einen psychischen Wesens auf das andere. Aus Teichmüllers Lehre von der Scheinbarkeit der Zeit fließt sein *Eternalismus*. Die Welt ist für ihn ein zeitloses, fertiges Ganzes, nur die Beschränktheit des menschlichen Bewusstseins, die das Ganze nie auf einmal erfassen könne, sondern stets wechselnde, einander verdrängende Ausschnitte davon, erzeuge die Illusion der Zeit, die für das unbeschränkte Bewusstsein Gottes jedoch nicht bestehe. Den Glauben an eine reale, äußere materielle Welt erklärt Teichmüller durch *Projektion* von Bewusstseinsinhalten, ebenso die idealistische Realsetzung von Allgemeinbegriffen. Mit der Bewusstseinsprojektion gehe die *Selbstvergessenheit* einher, der Grundfehler der traditionellen philosophischen Systeme, die nur die sinnlichen und begrifflichen Bewusstseinsinhalte (das ideelle Sein) betrachteten und dabei das Ich *vergäßen*, das dieses Bewusstsein hat (WSW XV–XVI, 346; RPh 464). Um erkenntnistheoretisch aus der Fixierung auf das ideelle Sein auszuberechnen, entwickelt er das Konzept der *semiotischen Erkenntnis*, die er von der *spezifischen Erkenntnis* abgrenzt. Aus zwei Gründen sei Erkenntnis zunächst auf das Gebiet des ideellen Seins beschränkt. Teichmüller teilt erstens die traditionelle An-

sicht, dass Erkenntnis Kongruenz von Gedanken und Gegenstand, von Subjekt und Objekt voraussetzt (WSW 91–95; RPh 534). Dies sei aber nur im Falle ideeller Gegenstände (ideellem Sein) möglich, da nur Gedanken mit Gedanken vollkommen kongruent sein können. Die Erkenntnis, die ideelles Sein zum Gegenstand hat, nennt Teichmüller *spezifische* Erkenntnis. Zweitens bestehe Erkenntnis in Verknüpfung von Gedanken. In dieses System des ideellen Seins können das reale und das substantiale Sein nicht integriert werden. Um dennoch eine Erkenntnis des nicht-ideellen Seins zu ermöglichen, was für seinen anti-idealistischen Personalismus essentiell ist, führt Teichmüller den Begriff der *semiotischen* Erkenntnis ein (WSW 91–119; RPh 68). Das reale und das substantiale Sein werden nicht selbst zu einem Teil des Systems aller Begriffe, sondern kämen bloß zeichenhaft (semiotisch) darin vor.<sup>45</sup> Schließlich wird die neue Einteilung der Seelenfunktionen vorausgesetzt, die Teichmüller in der *Religionsphilosophie* vorgenommen hatte. Er verwirft die traditionelle Einteilung in Gefühl, Wille und Denken (RPh 27). Hinzukommen müsse das Bewegungsvermögen, das vom Willen verschieden sei, was man daran sehe, dass bei einer Lähmung der Wille, aber nicht die Möglichkeit der Bewegung vorhanden sei. Teichmüller vermehrt aber nicht die Zahl der Seelenfunktionen auf vier, sondern postuliert die *Identität von Wille und Gefühl* (RPh 36).

### Bewusstsein und Erkenntnis

Der Abschnitt über Bewusstsein und Erkenntnis ist, wie bereits erwähnt, allem Anschein nach motiviert durch die Kritik einiger Leser der *Religionsphilosophie*, die Trennung dieser beiden Elemente sei weder neu noch möglich. Dementsprechend versucht Teichmüller in einem historischen Abriss die Neuheit seiner Unterscheidung nachzuweisen und die grundsätzliche Verschiedenheit von Bewusstsein und Erkenntnis darzulegen.<sup>46</sup> Bewusstsein sei vor ihm stets als eine Art oder Stufe der Erkenntnis behandelt worden. Er stellt dagegen fest, dass Erkenntnisse sowohl bewusst als auch unbewusst sein können (NGPL 18). Das gelte auch für die anderen geistigen Funktionen, das Gefühl, welches er mit dem Willen identifiziert, und das Handlungs- oder Bewegungsvermögen. Bewusstsein falle im Gegensatz zur Erkenntnis unter die Kategorie der Intensität, es könne also mehr oder weniger intensiv sein, Erkenntnis hingegen nicht. Er definiert, Bewusstsein sei «ursprünglich ein spezifischer Grad der Intensität einer einzelnen elementären geistigen Function»

45 Teichmüller verwendet den Begriff der semiotischen Erkenntnis allerdings nicht eindeutig (siehe dazu H. Schwenke: Zurück zur Wirklichkeit, 181–188).

46 Vgl. auch ebd. 221–224. Zum Folgenden ebd. 159–224.

(NGPL 23). Er spricht auch von «Akte[n] des Bewegungs- und des Gefühls-Vermögens [...], die von solcher Intensität sind, dass sie bewusst werden» (NGPL 220). Das Ichbewusstsein sei ebenfalls keine «reflexive Art Wissen und Denken», sondern «bloss eine intensivere Wirklichkeit des numerischen Ichs oder der Seele selbst», «wodurch die unbewusstere Art des Daseins in Bewusstsein übergeht» (NGPL 220). Darüber hinaus kennt Teichmüller auch ein Bewusstsein von Gott, der *im* Ich, aber nicht identisch mit dem Ich sei. Nicht ganz eindeutig ist er in Bezug auf ein Bewusstsein von Erkenntnissen, also ideellem Sein. Einerseits sagt er, dass nur etwas bewusst sein kann, «was real vorhanden ist, also ein Akt oder eine Substanz» (NGPL 289), andererseits spricht er davon, dass Gedankeninhalte, «sofern sie bewusst werden, [...] die Beziehungspunkte für neue Erkenntnissarbeit abgeben können» (NGPL 38). Auch eine Idee, die für ihn fraglos ideelles Sein ist, müsse «selbst an sich bewusst werden [...], ehe sie definiert wird» (NGPL 139, siehe auch RPh IV).

Die Bedeutung von «Bewusstsein» ist in der *Neuen Grundlegung* nicht eindeutig. Sie schwankt erstens zwischen Intensität als *Eigenschaft* von Bewusstsein und Bewusstsein *als* Intensitätsgrad einer geistigen Funktion. Neben diesen beiden zuständigen Formen von Bewusstsein kennt Teichmüller zweitens ein intentionales, kognitives Bewusstsein im Sinne einer unmittelbaren Kenntnis einer Sache (NGPL 117). Da für ihn Erkenntnis stets mittelbar und inferenziell ist, ist diese Unklarheit für seine Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis insofern unerheblich, als diese beiden Formen von Bewusstsein einfach und beziehungslos sind und keinen Schluss darstellen. Erkenntnis fasst Teichmüller einerseits sehr eng, da er keine unmittelbare nicht-inferenzielle Erkenntnis kennt: Alle Erkenntnis ist ein Schluss (NGPL 47), und alle Erkenntnisse bilden ein zusammenhängendes System, «einen Inbegriff von Koordinatensystemen» (NGPL 124). Man darf Teichmüllers Erkenntnisbegriff relational-holistisch nennen. Wegen ihrer Inferenzialität sei alle Erkenntnis auch beweisbar und lehrbar, Bewusstsein hingegen nicht. In anderer Hinsicht dehnt Teichmüller seinen Erkenntnisbegriff über das normale Verständnis des Wortes hinaus aus, da er nicht nur gewöhnliche Schlüsse und Urteile, sondern auch Begriffe zur Erkenntnis zählt. Erkenntnis, so definiert er, sei ein Koordinatensystem oder eine Function, in welcher mindestens zwei Beziehungspunkte unter einem Gesichtspunkt zu einer Beziehungseinheit verknüpft werden (NGPL 19, 263). Da er unter den Beziehungspunkten die «Gründe» und unter der Beziehungseinheit die «Folge» versteht, alle Begriffe aber Verknüpfungen von Beziehungspunkten zu einer Beziehungseinheit darstellen, so ist es zwangsläufig, dass auch Begriffe Schlüsse enthalten und somit zur Erkenntnis zählen (NGPL 27, 35–36, 47–48, 263). Seine Erkenntnisdefinition bringt es auch mit sich, dass er mitunter falsche Meinungen und Irrtümer der Erkenntnis zuschlägt (NGPL 68). An anderer Stelle präzisiert er jedoch, dass diese zur «Erkenntnissphäre», dem ideellen Sein, zählen

(NGPL 34). Das Merkmal der Erkenntnisphäre ist, dass alles, was zu ihr gehört, «unter den Gesichtspunkt von wahr und falsch fällt» (NGPL 69), während «das Bewusstsein keines von diesen Prädicaten vertragen kann» (NGPL 34). Dies trifft nach dem normalen Sprachgebrauch allerdings nur auf die zuständige Bedeutung von Bewusstsein zu, nicht auf die kognitive Form.

Teichmüller benutzt seine Bewusstseinskonzeption auch, um sich deutlich von Hermann Lotze abzusetzen. Zur Zeit der Abfassung des Manuskripts hatte er einen Brief von Rudolf Haym<sup>47</sup> erhalten, der ihm eine Philosophie «auf Lotzeanischer Grundlage» attestierte,<sup>48</sup> was Teichmüller sichtlich verstimmt. Zwar hatte er freundschaftliche persönliche Beziehungen zu Lotze gehabt, der sogar Patenonkel von Teichmüllers ältester Tochter Anna war; aber seine Philosophie sei «in ihren Koordinaten schon fest bestimmt» gewesen, bevor er Lotze kennenlernte, schreibt er in einem Entwurf eines Briefes an Haym. Außerdem habe er auch Lotze beeinflusst, schreibt er wenige Monate zuvor an Edmund Pfeleiderer.<sup>49</sup> Vor allem aber hatte

47 Rudolf Haym (1821–1901), Literaturhistoriker, Publizist und Politiker, Studium der Philosophie und Theologie, Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung, ab 1860 Professor für neuere Literaturgeschichte in Halle, biographische Werke u. a. zu Schopenhauer, Herder, Wilhelm von Humboldt und Hegel (NDB VIII 152–153).

48 Brief vom 8. Februar 1887 (Nachlass B 1190): «Auch aber teile ich Ihre auf Lotzeanischer Grundlage sich aufbauenden Anschauungen u. bewundere dabei Ihr systematisches und didaktisches Geschick, womit Sie Halt und Zusammenhang in die Ideen und Winke des allzu elastischen Mannes bringen.»

49 Siehe den Brief an Haym vom 7. Oktober 1887 (Nachlass B 1192): «In Ihrem Brief war mir merkwürdig die Stellung, die Sie mir zu Lotze anwiesen. [...] Ehe ich mich in Göttingen habilitierte, es war 1860, hatte ich von Lotze kaum dem Namen nach etwas gehört; denn ich steckte ganz in Aristotelischen Arbeiten. [...] Trotz meiner großen Zuneigung zu Lotzens lebenswürdigem Geiste wüsste ich aber doch nicht gerade die Punkte zu nennen, die ich etwa als von ihm gesetzt zum Ausgang genommen hätte, da ich ziemlich viel Zeit zur Vertiefung in alle die großen Philosophen gebraucht hatte, ehe ich Lotze's Bekanntschaft machte, u. mein Gemeinsames mit ihm auf weiter zurückliegende Quellen beziehen konnte. Ich fühle mich sogar mehr als früher in principiellern Gegensatz gegen die Gedanken, die Lotze wohl für seine wichtigsten halten möchte». In einem Entwurf des Briefes deutet er an, dass Lotze auch von ihm profitiert habe (Nachlass B 1191): «[D]a ich sechs Jahre lang College von Lotze war, so weiß ich recht gut, was ich auf sein Guthaben zu setzen habe, u. weiß auch, was er mir, dem jüngeren u. ganz unbekanntem Clienten, zu kreditieren hat. [...] Ich weiß aber, dass im Jahre 1860, wo ich nach Göttingen ging, meine ganze Geistesrichtung schon in ihren Koordinaten festbestimmt war, ehe ich Lotze u. seine Schriften kennen lernte.» Über seinen Einfluss auf Lotze auch in einem Brief an Edmund Pfeleiderer vom 29. Juni 1887 (Nachlass B 2318): «Lotze hat sicherlich in unserem Verkehr in Göttingen von mir Vieles beherzigt, was in seinen seit 1860 erschienenen Schriften untermischt mit früheren Ansichten zu Tage getreten ist. Da er kein speculativer Baumeister

Lotze in seiner *Metaphysik* von 1879<sup>50</sup> die Substantialität des Individuums geleugnet.<sup>51</sup> Damit löste er Teichmüllers Entschluss aus, endlich seine eigene Philosophie auszuarbeiten und zu publizieren. In der *Neuen Grundlegung* hält er Lotze vor, wie Herbart Bewusstsein für eine Art der Erkenntnis zu halten. Deshalb habe er die Tatsache mehr oder weniger bewusster Vorstellungen leugnen müssen (NGPL 26–28).

Teichmüller unterscheidet aber nicht nur Bewusstsein und Erkenntnis, sondern setzt sie auch ins Verhältnis. Das Bewusstsein biete dem Erkennen die zu verknüpfenden Beziehungspunkte. Ohne das Gegebene des Bewusstseins könne es keine Erkenntnis geben, wobei auch «frühere Erkenntnisse», also ideelles Sein, vom Bewusstsein der beziehenden Tätigkeit des Erkenntnisvermögens präsentiert werden könnten. Das Bewusstsein vom Ich und seinen Funktionen (sowie das Gottesbewusstsein) sind bei Teichmüller die Quellen der Erkenntnis. Hingegen sei die Erfahrung keine unmittelbare Erkenntnisquelle, weil sie «erst der Arbeit der Vernunft an den unmittelbar bewussten Akten [entspringt], welche allein Erkenntnisquellen im eigentlichen Sinne zu heißen verdienen» (NGPL 221).

## Bewegung

Bei der Untersuchung der Bewegung geht es Teichmüller nicht um raumzeitliche Bewegungen, die der scheinbaren Welt angehören und ideelle Phänomene sind (siehe WSW 295–331), sondern um reale, d. h. seelische Bewegungen. In der *Religionsphilosophie* hatte er eine neue Einleitung der Seelenvermögen vorgenommen. Im Gegensatz zur traditionellen Unterscheidung von Vernunft, Gefühl und Wille identifizierte er Wille und Gefühl, und fügte, da der Wille selbst unfähig sei, eine

war, so finden sich überall bei ihm verschiedene Baustile, u. er blieb zeitlebens Einflüssen sehr zugänglich [...]. Ich werde einmal die Punkte bezeichnen, die er durch meinen Umgang zu sehen u. zu beachten begann; denn im Publicum weiß man nichts davon».

50 Hermann Lotze: *System der Philosophie. Zweiter Theil: Metaphysik – Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie und Psychologie* (Leipzig 1879).

51 Nach der ersten Lektüre schrieb Teichmüller an Lotze: «Ich befinde mich noch in einer Art Überraschung über Ihre Beseitigung des Substanzbegriffes für die endlichen Wesen, da man Sie des vollständigen und nackten Pantheismus oder Akosmismus zeihen wird [...]. In den kleinen Arbeiten über Unsterblichkeit und Darwinismus habe ich mich [...] bemüht, wenigstens in der Vorrede Ihre jetzt allein maßgebende Philosophie zu feiern [...]. Ich muß mich auf die Freiheit berufen, die Sie Ihren Freunden lassen, denn ich kann nicht ganz Ihren Wegen folgen» (Brief vom 12. März 1879, Nachlass B 1752, abgedruckt in Hermann Lotze: *Briefe und Dokumente. Zusammenge stellt, eingeleitet und kommentiert von Reinhardt Pester* [Würzburg 2003] 659–660).

äußere Bewegung hervorzurufen, das Bewegungsvermögen hinzu, durch das die Seele mit anderen Wesen interagieren könne. In einem weiteren Sinne sei aber das ganze reale Sein ein Vermögen der Bewegung oder Handlung (NGPL 41). Entsprechend den verschiedenen Seelenvermögen teilt er das Gebiet der Bewegung ein.

Es gebe Denkbewegungen, die das ideelle Sein vermitteln, Gemüts- oder Gefühlsbewegungen, die unsere «Gemütszustände bedingen» (NGPL 57) und eben Bewegungen, die nur durch Beziehungen zu anderen Wesen zustande kämen (NGPL 72). Letztere nennt Teichmüller auch physische Bewegungen. Ihnen ist das Kapitel über Bewegung überwiegend gewidmet.

Das Problem, das sich Teichmüller stellt, ist, wie man von physischen Bewegungen wissen kann. Denk- und Gefühlsbewegungen seien durch den ihnen zugehörigen ideellen Inhalt erkennbar, der gedacht bzw. bewertet wird. Physische Bewegungen richteten sich aber auf keinen Inhalt. Wir könnten sie aber nur kennen, wenn sie zumindest zum Teil bewusst ablaufen. Die bewussten physischen Bewegungen identifiziert Teichmüller mit den Empfindungen.<sup>52</sup> Diese sind bei Teichmüller also erstens nichts Passives und zweitens auch keine Form der Erkenntnis.

Er rechnet auch die Sprache den physischen Bewegungsvermögen zu (NGPL 94). Sie bestehe «aus lauter gefühllosen und erkenntnislosen, aber bewussten Bewegungsakten, d. h. aus Empfindungen» (NGPL 94). Die Sprache, ursprünglich Gebärde, vermittele mechanisch das ganze Seelenleben.

Über die Bewegung im Bereich des Gefühls handelt Teichmüller nicht weiter, wohl aber über Bewegung im Bereich der Erkenntnis. Die spekulative Erkenntnis sei über die Sprache und Vorstellungen, ohne die sie nicht arbeiten kann, an das (physische) Erkenntnisvermögen gebunden (NGPL 141). Besonders bemerkenswert erscheinen in diesem Kapitel aber die Überlegungen zur Rolle des Gefühls in der Erkenntnis, die im zweiten Teil des Buches noch einmal aufgegriffen und vertieft werden. Wenn die intellektuelle Bewegung, die in Denkoperationen besteht (NGPL 124), im Koordinatensystem aller Erkenntnisse beliebige Wege läuft und an kein Ziel kommt, bleibe das Gefühl unbefriedigt. Wenn hingegen «die Bewegung des Denkens immer dieselben Koordinaten trifft» (NGPL 125), stelle sich «Zustimmung oder Befriedigung des Gefühls ein» (NGPL 142). Wahrheit ist danach kein Prädikat für eine rein ideelle Entität, sondern beruhe auf einem Dreiklang von

52 Neben der Definition von Empfindungen als «die bewusst werdenden Akte des Bewegungsvermögens» (NGPL 71) findet man auch ihre Bestimmung als das Bewusstsein der physischen Akte (NGPL 87, 88). Im ersten Fall sind Empfindungen Akte, im zweiten Fall ein Bewusstsein von Akten. Drittens redet Teichmüller manchmal auch von unbewussten Empfindungen (NGPL 5, 20, 77). Vgl. dazu auch H. Schwenke: Zurück zur Wirklichkeit, 206–215.

Gedankenbewegung, Vorstellung einer bestimmten Koordination von ideellen Beziehungspunkten und dem «Gefühl logischer Befriedigung» (NGPL 142).

In diesem Abschnitt präzisiert Teichmüller auch sein Konzept des ideellen Seins. Ideelles Sein im weiteren Sinne habe auch der «Inhalt des Bewusstseins» (NGPL 101), sofern er von der Erkenntnisfunktion aufgefasst wird, weshalb auch Empfindung und Gefühl ideelles Sein im weiteren Sinne hätten. Ideelles Sein im engeren Sinn habe dagegen nur der «Inhalt der Erkenntnisfunktion» und nicht das reale Sein, also z. B. Gefühle und Empfindungen (NGPL 101). Diese Fassung des ideellen Seins kann als Vorläufer von Freges drittem Reich und Poppers Welt 3 gelten.

## Das Ich

Die bedeutende Abhandlung über das Ich enthält weniger völlig neue Gedanken als eine Konsolidierung und Zusammenfassung seiner bereits in der *Wirklichen und scheinbaren Welt* entwickelten Lehre. Hier verwendet Teichmüller jedoch zum ersten Mal den Ausdruck 'Personalismus' zur Bezeichnung seiner Philosophie, in Abgrenzung von der theologischen Bedeutung des Wortes in der Diskussion um die Personalität Gottes seit dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Teichmüller unterscheidet in einer historisch-systematischen Übersicht projektivische und kritische Auffassungen des Ich. 'Projektivisch' bedeutet bei ihm, dass Gedankeninhalte, also ideelles Sein, 'nach außen' projiziert und für objektive Wirklichkeit gehalten werden. Ein typischer Fall sind raumzeitliche Dinge, die in Wahrheit nur unsere gedanklichen Konstrukte, also ideelles Sein, seien. Projektivische Ich-Vorstellungen fassen dementsprechend nach Teichmüller das Ich als eine Art (feinstoffliches oder unräumliches) Ding oder als Eigenschaft oder Funktion von räumlichen Dingen (Harmonie bzw. Entelechie des Leibes). Kritische Ich-Theorien durchschauten die Illusion der Gedankenprojektion und behandelten das Ich nicht mehr wie einen äußeren Gegenstand. Dabei habe man aber, wenn man von der kantischen Tradition absieht, «das Ich immer bloss in einer seiner Functionen [gesucht], entweder im Willen» (wie Schopenhauer), «im Intellekt» (wie Hegel), oder «in der zu Erscheinungen führenden Handlung» (wie Goethes Faust) (NGPL 229 mit 153–155). Die Seelenakte würden aber erst durch das Ich erst wirklich. Lieben und Denken existierten nicht für sich, sondern erst in Verbindung mit einem Ich (NGPL 160, 167): «Wenn man nämlich das kleine Pronomen 'Ich' vor den Verben 'Wollen, Denken, Fühlen und Leiden' weglässt, dann behält man lauter prächtige Zahlen übrig, die mit Null multiplicirt werden.» (NGPL 229).

Ein ähnliches Argument bringt Teichmüller auch gegen die Vorstellung vom Ich (nicht als Erkenntnisvermögen, sondern) als Produkt der Erkenntnistätigkeit. Das

Ich sei kein «Product der Erkenntnissarbeit» (NGPL 158), weil es sich dann «in seine Beziehungspunkte, die nicht Ich sind, zersplittern würde, wie die Begriffe von Flotte, Herde» (NGPL 160) und somit «kein einheitliches Wesen» darstellte. Er rügt die Selbstvergessenheit der Wissenschaftler, die glauben, «dass ihre Wissenschaften mit dem Ich nichts zu thun hätten». Für alle Theorie gelte, dass sie «doch schliesslich einem Ich zugehört und nicht für sich allein im Weltall umherwandelt» (NGPL 167).

Die zweite kritische Auffassung sei die kantische Lehre vom Ich als formaler Einheit der Apperzeption oder des Bewusstseins. Dieses Ich-Konzept habe unter anderem zur Folge, dass das Ich dann nichts Wirkliches sei und «nicht selbst als Wesen in Beziehung zu Wesen treten und [...] eine Gemeinschaft begründen» könne (NGPL 224), sondern nur «ideelles Sein habe als Begriff oder allgemeine Beziehungseinheit» (NGPL 224). Teichmüllers Personalismus als dritte kritische Ich-Konzeption sieht das Ich als Bezugspunkt der Seelentätigkeiten und ihrer Inhalte (NGPL 167). Es werde im Selbstbewusstsein erfasst, das die Beziehungspunkte und Grundlage für alle Erkenntnis des Ich biete. Diese Unterscheidung von Ichbewusstsein und Selbsterkenntnis ist für Teichmüllers Personalismus zentral.

Er erteilt allen Versuchen eine Absage, das Ich nach Maßgabe herkömmlicher Kategorien zu verstehen. Die aristotelischen und kantischen Kategorien seien «sämtlich auf das anschauliche Gebiet der Erkenntniss bezogen», die Hegel'schen Kategorien wollten nur «die Formen des Denkens bestimmen». Das Ich liege aber «jenseits des Gebietes der Vorstellungen und Begriffe» (NGPL 165). Insbesondere sei das Ich kein Ding mit Merkmalen. Ohne das Ich als Bleibendes im Wechsel der Vorstellungen gäbe es auch keine Zeiterfahrung (NGPL 169). Diese Einsicht richtet Teichmüller auch gegen Kants Konzeption vom Ich als formaler Einheit des Bewusstseins. Dort hätten wir nur eine Reihe von Bewusstseinsakten, die «nichts Verbindendes untereinander haben, was während ihres Wechsels stehen bliebe» (NGPL 169). Das Ich sei kein Konstrukt nach dem Vorbild raumzeitlicher Dinge, sondern erschaffe vielmehr umgekehrt raumzeitliche Dinge nach dem Vorbild seiner selbst. Es ist in Teichmüllers griffiger Formulierung der «Prototyp» der Substanz (NGPL 147, 171–172; vgl. 116). Die Anschauungsbilder selbst enthielten keine Beziehungspunkte für diesen Begriff. Substanz würden sie erst dadurch, dass ein Ich «nach Analogie mit sich» (NGPL 174) ihnen seine eigene Substantialität beilege.

Nicht nur die Kategorie der Substanz, auch die Kategorie der Ursache könne «aus den Naturerscheinungen nicht abgeleitet werden» (NGPL 198). Das Urbild von Ursache und Wirkung sei vielmehr das Ich, das die seelische Bewegung als Wirkung hervorbringe. Es sei «sinnlos [...], von Ursache und Wirkung zu sprechen, wenn man kein Ich annehmen will» (NGPL 202). Der Regelmäßigkeit in der Natur liege «im Geheimen» (NGPL 201) eine Kausalität individueller Wesen nach Analogie mit dem Ich zugrunde.

In diesem Zusammenhang setzt sich Teichmüller auch näher mit dem Problem der Willensfreiheit auseinander. Mit seiner Konzeption eines zeitlos fertigen, abgeschlossenen 'Blockuniversums' ist der konventionelle Begriff von Willensfreiheit als freier Handlungskausalität nicht vereinbar. Entsprechend seiner Theorie der Seelenfunktionen verbindet er Willen nicht mit der Bewegung, sondern mit dem (sittlichen) Gefühl. Die Handlung werde durch unsere Vorstellungen und Gefühle determiniert. Freiheit und Verantwortung lägen in der Ausbildung des sittlichen Gefühls, das man «stärken, verschärfen und verfeinern» müsse (NGPL 194).

Das Verhältnis des Ich zum Leibe sei kein Verhältnis zu einem «äussere[n] Wesen, Körper genannt» (NGPL 206). Der Leib sei nur ein Zusammenhang von Erscheinungen. Das, was da erscheint, sei ein System von seelischen Wesen, die der Bewegungsinitiative des Ich folgen (NGPL 210) und somit in seinem Dienst arbeiten (NGPL 209). Das Wesen des Leibes bestehe nicht in den fremden Wesen, sondern in der Bewegungsfunktion des Ich (NGPL 212). Wenn die Beherrschung der in unserem System arbeitenden fremden Wesen schwächer werde, träten Krankheit und schließlich Tod ein, wodurch «der Zusammenhang des Ichs mit den fremden Wesen, die den scheinbaren Leib bildeten, aufhört» (NGPL 215).

Teichmüller lehnt unter dem Stichwort «völkerpsychologische Phantasie» (NGPL 224) Versuche ab, die individuellen Personen zu bloßen Modi oder Erscheinungen hypostasierter Allgemeinbegriffe wie Familie, Geschlecht, Stamm, Volk, Staat, Kirche zu machen: «Das was wirklich existiert, sind nur die einzelnen Personen» (NGPL 226).

Teichmüller schließt die *Neue Grundlegung der Psychologie* mit der Abgrenzung von Ich (Person) und Persönlichkeit. Das «Ich mit dem Ichbewusstsein [ist] schon bei dem Thier anzunehmen» (NGPL 230). Zur Persönlichkeit muss aber sowohl Selbsterkenntnis als auch die «metaphysische Erkenntnis» anderer Wesen hinzukommen. Das Ich müsse sich «als Wesen einem anderen Wesen gegenüber ins Verhältnis setzen» (NGPL 235). Der Begriff eines Ich oder Selbst könne sogar nur in Abgrenzung von einem anderen Ich oder Selbst gewonnen werden (NGPL 236).

### Die absolute Methode, die Dynamik des Denkens und der Begriff der Frage

In der *Neuen Grundlegung der Logik* geht es um die wissenschaftliche Methode schlechthin. Sie sei identisch mit der Methode des Denkens überhaupt. Dessen «zerstückelte [...] Gesetze, Regeln und Formen» sollen auf «das eine und allgemeine Wesen des Denkens» zurückgeführt werden (NGPL 243). Es bestehe darin, «Beziehungseinheit[en] bewusst gewordener Beziehungspunkte nach einem Gesichtspunkte» zu bilden (NGPL 312).

Teichmüller lobt Hegel für die Forderung nach einer einzigen und daher absoluten Methode des Denkens. In der Durchführung sei er allerdings an seinem Intellektualismus gescheitert. Hegel kenne nur «die Welt der Vorstellungen» (NGPL 255), also das ideelle Sein. Das Ich (das substanziale Sein) und seine Tätigkeiten (das reale Sein) habe er «rücksichtslos und bewusst mit dem Ideellen oder Logischen identificirt» (NGPL 254), deren Selbständigkeit und Lebendigkeit aber stillschweigend auf das ideelle Sein übertragen und sich so die Dynamik der Dialektik erschlichen. Sein «philosophische[r] Stil, in welchem das Ich und Wir, der Leser und Schriftsteller verschwunden sind, weil sich der objective Gedanke selbst in grandioser Sachlichkeit fortbewegt, [ist] nichts als ein schülerhaftes, stilistisches Kunststück, das nur Gedankenlose täuschen kann» (NGPL 327).

Im Gegensatz zu Hegel identifiziere der «gutgemeinte Idealrealismus» Schleiermachers und Trendelenburgs nicht die «logischen Formen» mit den «Seinsformen», sondern lasse beide «parallel laufen» (NGPL 253). Er kranke aber daran, dass er das «metaphysische Correlat» der logischen Formen «nicht finden» und es daher auch nicht als «Urbild für das *Nachdenken*» nehmen könne. Die Idealrealisten erschüfen «den metaphysischen Gegenstand durch Projection ihrer Vorstellungen» und «ließen nachher ihre Vorstellungen durch dies Phantasma verificiren» (NGPL 254). Die nichthegeleschen Logiken böten keine Erklärung der Dynamik der Dialektik; sie hätten im Gegensatz zu Hegel noch «nicht einmal gefragt, woher die Bewegung oder der Fortschritt im Denken stamme» (NGPL 327). Auch die formale Logik setze «in naiver Weise» voraus, dass «irgend ein draußen stehender Regisseur das todte Maschinenwerk in Bewegung bringe und gebrauche, da es für sich selbst unlebendig» sei (NGPL 327).

In Teichmüllers absoluter Denkmethode, seiner neuen Dialektik, wirken alle drei Seelenfunktionen zusammen. Das Erkenntnisvermögen könne nur Unordnung und Unvollständigkeit, Fehler und Widersprüche feststellen und würde dabei stehen bleiben, wenn das Gefühl nicht diese Feststellung bewertete, nämlich unzufrieden damit wäre und durch diese Unzufriedenheit eine neue Bewegung auslöste, die neue Gedanken nach sich zöge (NGPL 303). Wissenschaft und Denken allgemein bedürften also der normativen «Leitung des Gefühls» (NGPL 307). Die Methode des Denkens sei mithin «nicht bloss formal», sondern beruhe auf der «Mitwirkung aller drei geistigen Functionen» (NGPL 339).

Zentrales Element im Erkenntnisprozess ist für Teichmüller der Begriff der Frage, deren Natur erst durch seine neue Einteilung der Seelenfunktionen verständlich werde. Der «früheren Logik» habe die Einsicht gemangelt, «dass die geistigen Functionen der Erkenntnis, des Gefühls und der Handlung in einem Coordinatensystem einanderzugeordnet sind und dass deshalb auch das Wesen der Frage gar nicht bloss durch die Erkenntnisfunction, sondern nothwendig auch noch durch die zugehö-

rigen Koordinaten der anderen beiden Vermögen erklärt werden muss» (NGPL 304). Die Frage wird nach Teichmüller also durch das Zusammenwirken von allen drei Seelenfunktionen konstituiert: ein bestimmter Gedanke erzeugt ein unbefriedigtes Gefühl, das seinerseits einen Bewegungsakt auslöst (NGPL 305), der sich bei Angelegenheiten der Erkenntnis (im Unterschied zu praktisch-sittlichen und technischen Themen) als «Forschung oder Hypothesenbildung» (NGPL 307) manifestiert, die erst beendet wird, wenn das Gefühl befriedigt ist.

### Holistisch-topologische Erkenntniskonzeption

Bei der Frage, was Erkenntnis sei, setzt sich Teichmüller scharf von abbild- und repräsentationstheoretischen Erkenntniskonzepten ab: «Man redet sich ein, die äussere Welt spiegele sich in unserem Inneren, und man will die Aussenwelt im Bewusstsein abbilden. Das sind Kindergeschichten.» (NGPL 278). Die Außenwelt sei in diesen Theorien nur eine nach außen projizierte Kopie der eigenen Bewusstseinsinhalte. Dieses vom Denkenden selbst erschaffene «Phantasma» (NGPL 253) werde dann als Urbild der eigenen Vorstellungen aufgefasst. Er weist auf den logischen Zirkel der Abbildtheorie hin: Wenn Erkenntnis die Wirklichkeit reproduziere, müsse man doch die Wirklichkeit «schon erkennen [...], ehe [man] sie reproduzieren kann, weshalb die Reproduktion überflüssig ist» (NGPL 262).

Dagegen setzt er seine holistisch-topologische Erkenntniskonzeption. Er macht, wie wir bereits mehrfach sahen, keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Begriffen, Urteilen und Schlüssen. Alle drei seien Formen der Erkenntnis und Beziehungseinheiten oder Funktionen, in denen Beziehungspunkte unter einem Gesichtspunkt aufeinander bezogen würden (NGPL 264). Alles Denken bestehe in der «Auffassung von Koordinatensystemen» (NGPL 339). Wahrheit liege in jedem Fall in der Bestimmung des richtigen Ortes, im Auffinden der «zugehörigen Koordinaten» eines Problems (NGPL 323). Das subjektive Kriterium der Wahrheit sei, wie erwähnt, die «Zustimmung und Beruhigung des Gefühls», die dann auftrete, wenn «die Bewegung des Denkens immer dieselben Koordinaten trifft» (NGPL 125), was er als Anzeichen dafür nimmt, dass «die ideellen oder objectiven Koordinaten der in Frage gezogenen Erkenntnis» gefunden wurden (NGPL 323–324) und «der Kreis der Erkenntnis sich schliesst» (NGPL 325).

Zum Grundproblem der abendländischen Erkenntnistheorie, dem «Zusammenhang» der «gedachten Welt [...] mit der realen» (NGPL 325), sagt Teichmüller zwar, dass «die absolute Coordination der Welt in der Coordination unserer Functionen zu Tage tritt» (NGPL 340), führt den Zusammenhang beider Sphären aber nicht näher aus.

Aus Teichmüllers relational-holistischer Begriffstheorie folgt auch, dass es keine unbeweisbaren Prinzipien der Logik gibt. Beweisen besteht für Teichmüller in der Angabe der Koordinaten eines Begriffs oder Satzes. Der Satz der Identität beispielsweise dürfe nicht «als ein unergründbares Axiom angestaunt und wie ein Fetisch an die Spitze der Logik gestellt werden», sondern sei «ein controlirbarer Schluss, den wir aus der Betrachtung des Denkens ableiten» (NGPL 333). Dasselbe gelte für den Satz vom Widerspruch und den Satz vom Grunde.

### Konstruktiver Ursprung der Kategorien

Die «Platonischen Ideen, [...] Aristotelischen Kategorien und apriorischen Principien» (NGPL 265) seien weder angeboren und würden auch, wie der Nominalismus meine, nicht durch «Aussiebung aus der Erfahrung» gewonnen (NGPL 274), in dem «durch sogenannte Abstraction, d. h. durch Weglassung des Besondern, das Allgemeine» (NGPL 274) herausgezogen werde. Sie stellen bei Teichmüller vielmehr, wie alle Begriffe, Konstrukte dar, nämlich Koordinationen von Beziehungspunkten zu einem System, einer Funktion (NGPL 287). Sie seien mithin Schlüsse und gehörten zum Bereich der Erkenntnis, und seien daher selbst keine Erkenntnisquellen, wie der Idealismus fälschlich annehme. Wir bildeten apriorische, transzendente Ideen oder Kategorien dann, wenn «wir die Coordination unserer Functionen zu einem beliebigen, ideellen Object bemerken» (NGPL 294). Teichmüller erläutert an Beispielen, wie aus der Reflexion auf das Zusammenspiel von Vorstellung, Gefühl und Bewegung Kategorien entwickelt würden (z. B. NGPL 293–294). Er demonstriert, dass die Bildung der Kategorie der Teleologie in seinem System der Seelenfunktionen der Kategorie der Kausalität vorausgeht (NGPL 285–286). Er glaubt mit seinem Ansatz die widerstreitenden Positionen des Nominalismus und Idealismus versöhnen zu können, weil die Beziehungspunkte der Konstruktion einer Idee sowohl aus der Erfahrung wie auch aus den Konstanten der menschlichen Seelenfunktionen stammen (NGPL 286–287). Das Empirische liege im vom Umgang mit der Außenwelt abhängigen Inhalt des Bewusstseins (NGPL 284), den wir «nicht erfinden, sondern vorfinden oder zu erwarten haben» (NGPL 284), das Apriorische stamme aus Reflexion auf unsere Seelenfunktionen (NGPL 284).

## Rezeption

Die *Neue Grundlegung* wurde vor allem von osteuropäischen Philosophen (u. a. Jakob Ohse,<sup>53</sup> Jewgeni Alexandrowitsch Bobrow,<sup>54</sup> Alexej A. Koslow,<sup>55</sup> Nikolai Onufriewitsch Losskij,<sup>56</sup> Wladimir Szyłkarski<sup>57</sup>) sowie von den Theologen Eduard Tennmann<sup>58</sup> und Emil Pfennigsdorf<sup>59</sup> rezipiert. Dabei standen seine Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis sowie sein Personalismus im Vordergrund. Zur Ver-

53 Zu Jakob Ohse siehe Fn. 1.

54 Jewgeni Alexandrowitsch Bobrow (1867–1933) studierte in Dorpat bei Teichmüller und war ab 1899 Professor für Philosophie in Kazan, ab 1906 in Warschau und später noch in Rostow am Don.

55 Alexej Alexandrowitsch Koslow (1831–1901) lehrte Philosophie in Kiew und zog sich 1886 wegen der Folgen eines Schlaganfalls nach St. Petersburg zurück. Sein System weist teilweise frappierende Ähnlichkeiten mit Teichmüllers Philosophie auf (siehe dazu auch N. O. Lossky: *History of Russian Philosophy* [New York 1951] 158; *Routledge Encyclopedia of Philosophy*, ed. Edward Craig, vol. 5 [London, New York 1998] 834). Zur Übernahme Teichmüller'scher Gedanken durch Koslow siehe H. Schwenke: *Zurück zur Wirklichkeit*, 265–269 und die Hinweise in M. Schabad: *Die Wiederentdeckung des Ich in Teichmüllers Metaphysik*, 52, 152–153.

56 Nikolai Onufriewitsch Losskij (1870–1965) studierte zusammen mit Koslows Sohn, Sergej Alexejew Askoldow (1870–1845), Philosophie in St. Petersburg. Losskij lehrte dort ab 1900 und wurde 1916 Professor für Philosophie. 1922 wurde er aus Russland ausgewiesen und lehrte in Prag, Bratislava, Paris und New York (siehe *Routledge Encyclopedia of Philosophy* V, 834). Als seine Hauptleistung sieht er selbst seinen Intuitionismus an, eine Form des direkten Realismus. Eine Übernahme Teichmüller'scher Gedanken findet sich explizit in seinem Erstlingswerk *Die Grundlehren der Psychologie vom Standpunkte des Psychologie* (Leipzig 1904), wo er Teichmüllers Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis übernimmt (insbes. ebd. 73). Eine indirekte Rezeption von Teichmüllers Philosophie (über Koslow) findet sich auch in *Die Grundlegung des Intuitivismus* (Halle 1908). Dort (ebd. 193–194) macht er sich Koslows – auf Teichmüller zurückgehenden – Begriff des unmittelbaren Gottesbewusstseins zu eigen (siehe H. Schwenke: *Zurück zur Wirklichkeit*, 265–273).

57 Wladimir Szyłkarski (1889–1960), Professor für Philosophie in Tartu, Kowno/Kaunas und Bonn, veröffentlichte zahlreiche Beiträge über Teichmüller. Grundlegend ist sein Aufsatz: *Teichmüllers personalistische Seinslehre*, in: *Blätter für Deutsche Philosophie – Zeitschrift der deutschen philosophischen Gesellschaft* 9 (1935/36) 174–193.

58 Eduard Tennmann (1878–1936) lehrte von 1919 bis 1936 Theologie in Tartu. Siehe zu Teichmüller insbesondere seine *Voraussetzungen zur Philosophie des Christentums nach dem System Teichmüllers*, in: Eduard Tennmann: *G. Teichmüllers Philosophie des Christentums*. *Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B (Humaniora)* XXII.1 (Tartu 1931) 135–216.

59 Emil Pfennigsdorf (1868–1952) war ab 1913 Professor für Religionsphilosophie, Praktische Theologie und Apologetik in Bonn.

breitung des Teichmüller'schen Personalismus hat wahrscheinlich auch sein Schüler Wincenty Lutosławski beigetragen, der den Terminus 'Personalismus' noch vor Teichmüller selbst in einer Publikation zur Bezeichnung von dessen Philosophie verwendete.<sup>60</sup> Die Rezeption Teichmüllers wurde in Osteuropa durch den Kommunismus behindert. Heute findet sein Personalismus dort wieder Beachtung. Bereits zu Lebzeiten lasen ihn amerikanische Philosophen, nachweislich der Personalist Borden Parker Bowne, zitierten ihn aber anscheinend nicht.<sup>61</sup> Im deutschen Sprachraum ist Teichmüllers Personalismus weitgehend unbekannt. In *Historischen Wörterbuch der Philosophie* und in der *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* sucht man seinen Namen unter dem Stichwort 'Personalismus' vergebens.

60 Siehe Wincenty Lutosławski: El Personalismo – un nueva sistema de filosofía, in: *Revista de España* 118 (1887) 321–336, insbes. 330–331, 335; auch als Separatum in Buchform (Madrid 1887). Der Aufsatz widmet sich ausschließlich der Darstellung der Philosophie Teichmüllers. Lutosławski hat möglicherweise nicht nur in Spanien und in seinem Heimatland Polen, sondern auch in den USA zur Verbreitung des Teichmüller'schen Personalismus beigetragen. Insbesondere lässt sich ein engerer Kontakt zu William James nachweisen. James schrieb ein Vorwort zu Lutosławskis *The World of Souls* (London 1924) 5–8 (dazu Lutosławski ebd. 14–15), in dem er ausdrücklich das in der Tradition Teichmüllers stehende monadologische System Lutosławskis würdigt: «[H]e believes in individual souls as ultimate and irreducible facts. He calls them 'substances' [...] which is that each of us in his inner individuality is a permanently receptive and permanently active part of the universe. The universe is a great hierarchic system of such individual souls. In other words, Wincenty Lutosławski is not monist either in the materialist or the idealistic sense, but a pluralist, a monadologist.» (Ebd. 6–7). Siehe auch den Dank von William James an seinen «friend» Lutosławski im Vorwort seiner *Varieties of Religious Experience* (New York 1902) IV.

61 Zu Bowne siehe Fn. 6. In seinem Brief an Teichmüller vom 13. Januar 1883 (Nachlass B 2279) schreibt der Philosoph und langjährige Präsident des Yale-College, Noah Porter (1811–1892), sein Freund Prof. Bowne von der Boston University habe ihm Teichmüllers *Wirkliche und scheinbare Welt* zur Lektüre empfohlen. Borden Parker Bowne (1847–1910) gilt als Hauptfigur des amerikanischen Personalismus. Sein Buch *Personalism* (Boston 1908) weist deutliche Parallelen zu Teichmüllers Philosophie auf. Ein Indiz für eine zumindest indirekte Rezeption der *Neuen Grundlegung* durch den Amerikanischen Personalismus wird in Komm. 372 beschrieben. Symptomatisch für die angelsächsische Rezeption ist, dass Teichmüller in Jan Olof Bengtsson: *The Worldview of Personalism: Origins and Early Development* (Oxford 2006) nicht erwähnt wird.